

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preis und Abonnement: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht
entgegengenommen, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschuß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.
Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.90
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für Eilt mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeliefert Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 55

Cilli, Mittwoch, den 10. Juli 1912.

37. Jahrgang.

Zum 40 jährigen Gründungs- feste der Cillier Freiwilligen Feuerwehr.

Unsere Freiwillige Feuerwehr blickt auf eine 40 jährige ehrenvolle Geschichte zurück. Ein Volkswerk hingebungsvollster Nächstenliebe hat sie immer Herz und Hand der besten Bürger unserer Stadt in ihren Reihen befehen und man kann sie wohl als die edelste Frucht des Deutschtums der Stadt Cilli ansehen. In hundert und aberhundert Fällen haben unsere braven Wehrmänner ihre Gesundheit, ja ihr Leben in die Schanze geschlagen, als es galt, das Gut des Mitmenschen vor dem Elemente zu schützen. In der Mehrzahl der Fälle handelte es sich um wendisches Gut, es sei nur an die großen Brände von St. Rupert und Neukirchen erinnert. Leider wird dieses rein menschenfreundliche Wirken unserer braven Feuerwehr in wendischen Kreisen nicht voll anerkannt.

Die deutsche Bevölkerung Cillis ist aber stolz auf ihre Feuerwehr, sie zollt ihr warmen Dank und ist davon überzeugt, daß deutscher Geist, deutsche Tüchtigkeit und deutsche Zucht unsere Feuerwehr zu so ruhmvollen Taten geführt haben.

Das Jubelfest unserer Feuerwehr, über dessen glänzenden Verlauf wir in der nächsten Nummer ausführlich berichten werden, hatte wahrlich das ganze deutsche Cilli zu Gast und gab auch wieder Zeugnis, wie sehr die Freiwillige Feuerwehr Cilli

auch außerhalb unserer Stadt, ja selbst in unver-
hehsten nichtdeutschen Kreisen geschätzt und gewürdigt
wird.

Wir bringen im Nachstehenden einen Ueber-
blick über die Geschichte unserer Feuerwehr, ihrer
Entstehung und Fortentwicklung, der wichtigsten
Vorkommnisse im Leben des Vereines.

In erster Reihe seien die Gründer des Ver-
eines genannt:

Bürgermeister Dr. Neckermann, Karl Mathes,
Fritz Mathes, Johann Hostonsky, Jakob di Centa,
August Tisch und Josef Wokan.

Dem ersten satzungsmäßig gewählten Ausschusse
gehörten folgende Kameraden an:

Karl Mathes, Adam Lasnigg, Gustav Schmidl,
Johann Hostonsky, Friedrich Beer, Ferdinand Ferk,
August Tisch, Johann Tertschel, Johann Perko,
Jakob di Centa, Jakob Prucha, Ernst Rupschl und
Johann Laa.

Karl Mathes kann als der eigentliche Gründer
des Vereines betrachtet werden, er war der erste
Wehrhauptmann und später Ehrenmitglied und Adam
Lasnigg sein Stellvertreter.

Gleich an dieser Stelle muß die besondere
Freude zum Ausdruck gebracht werden, daß der
Mitgründer und das einzige, älteste Mitglied der
Wehr bei voller Gesundheit und lebensfreudig in
unserer Mitte weilt. Es ist dies unser allverehrter
schon früher genannte Adam Lasnigg.

Indem wir den Wunsch aussprechen, daß unser
Jubiläum auch die Tage des 50 jährigen Gründungs-
festes in Freuden miterleben möge, bringen wir ihm
ein kräftiges Gut Heil!

Auf der Ehrentafel des Vereines stehen noch
weitere Namen von gutem Klang.

Der allverehrte Kamerad Franz Pacchiaffo war
bereits 1871 Mitglied der Wehr, im Jahre 1875
war er als tüchtiges Mitglied des Wehrausschusses
im Vereine tätig und 1877 stand er als Haupt-
mann an der Spitze des Vereines.

Alle Mitglieder des Ausschusses von 1875 sind
bereits heimgegangen. Es waren dies die Kameraden:
Karl Mathes, Julius Rakusch, Franz Herzmann,
Josef Weber, Julius Planz, Josef Pollak, Karl
Nell, Martin Achitsch, Ferdinand Ferk, Josef Tert-
schel, Ernst Rupschl und Franz Zangger.

Ein einziger treuer Kamerad ist der Wehr er-
halten geblieben und dies ist Kamerad Franz
Pacchiaffo. Seinen trefflichen Bemühungen war es
gelingen, daß der Wehr beim 10 jährigen Grün-
dungsfeste die heute so liebgewordene Landfahrspitze
als Geschenk vor den Toren des Rathauses feier-
lichst übergeben werden konnte.

Kamerad Franz Pacchiaffo feiert jetzt das sel-
tene Jubiläum der 40 jährigen Mitgliedschaft der
Freiwilligen Feuerwehr in Cilli. Heil ihm!

Am 1. Oktober 1872 feierte die Wehr ihr
erstes Gründungsfest. Leider dauerte damals die
Fröhlichkeit bei demselben nicht lange, da um 11 Uhr
nachts die Wehrmitglieder durch einen Alarmschuß
zu ernster Arbeit abgerufen wurden.

In das Jahr 1881, gekennzeichnet durch den
Ringtheaterbrand in Wien, fällt das 10 jährige
Gründungsfest.

Der 11. Juli 1883 war ein Ehrentag in der
Geschichte der Cillier Feuerwehr. Zum Kaiserbesuche
wurde der Wehr, unterstützt von den Nachbarwehren,
die ehrende Aufgabe zuteil, für die Aufrechthaltung
der Ordnung zu sorgen. Die tadellose, musterhafte

Abdruck verboten

Wie verhängnisvolle Inschrift.

Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren
von Walther Langer.

Es war in den Waitagen des Jahres 1912.
Napoleon, der Größte, der Unüberwindliche, wie er
in den a Lobhudeleien jener Zeit hieß, zu denen sich
leider o auch deutsche Fürsten und Untertanen herbei-
ließen, , welcher letztere Napoleon zu „National“fran-
zosen degradiert hatte, war in Begleitung seiner
Gemahlin, sowie eines großen, glänzenden Gefolges
von Paris aufgebrochen und nach Deutschland ab-
gereist. Der Krieg mit Rußland war erklärt.

Während die Kuriere nun nach allen Himmels-
richtungen eilten, um die Befehle über den Auf-
marsch d der Truppen zu überbringen, gestaltete sich
die Reise Napoleons für diesen zu einem Triumph-
zug. Wahre Huldskomödien wurden inszeniert, Leute
angeworben, die das „Vive l'empereur!“ dem Er-
scheinen n des Kaisers vorausschickten, um so Stim-
mung zu machen, und das deutsche Volk, zwischen
Empörung, Furcht und Bewunderung für den Ge-
waltigen schwanfend, stimmte überwältigt ein.

Im königlichen Schloss zu Dresden wollte der Kaiser
Quartier nehmen. König Friedrich August war sein
Anhängender und die Veranstaltungen, welche die Stadt
zum Empfang Napoleons traf, so pomphaft, als
gelte es es einem freundschaftlichen Herrscherbesuch.

Aber wie viel geheimer Groß, Unruhe und
Spannung verbargen sich hinter jenen großartigen
Empfangsfeierlichkeiten. Nur zufriedene Einfalls-
naturen gingen, unbekümmert um all das Bangen und

Verzweifeln jener Zeit, ihres Weges. Kraftsthere,
klarblickende Männer aber vermochten nur mit Mühe
ihren Unwillen zu verbergen und das Hamburger
Volkswort von „de oll aafigen swatten französischen
Kutus“ fand von manch bärtigen Lippen seine Wie-
derholung, als nun über dem Stadtbilde Dresdens
das Wappen mit dem napoleonischen Adler prangte.
Unweit vom Königsschloße lag das Haus des
Schloßgärtners. Ein hübscher Garten umgab das
selbe. Zwischen seinen Taxushecken und Blumen-
rabatten stand ein kleines, hölzernes Gartenhaus,
dicht an dem Stamm einer alten Linde, die ihr
mächtiges, im Maigrün prangendes Laubdach über
das Häuschen ausbreitete.

Drinnen schimmerte ein helles Kleid, und der
Tisch in der Mitte des Häuschen war bedeckt mit
grünem Laubwerk und einer großen Menge Schnitt-
blumen, unter denen leuchtend rote Tulpen in ge-
waltiger Mehrzahl vorherrschten.

Tulpe auf Tulpe dem Gewind in ihrer Hand
zufügend, saß auf der Bank vor dem Tisch des
Schloßgärtners Tochter, die hübsche Lisette.

Sie war eine ebenso geübte wie geschickte Blu-
menwinderin und doch war es, als fügten die flin-
ken Finger widerwillig Blume auf Blume zu, und
um den kleinen roten Mund lag ein ihm fremder,
verächtlicher Zug.

Der Schloßgärtner hatte anlässlich des Kaiser-
besuches und der Fürstlichkeiten, die ja gleichfalls
hier eintreffen würden, alle Hände voll zu tun und
daher seiner Lisette, auf deren Geschicklichkeit er sich
verlassen konnte, die Ausführung des Auftrags, der
ihm geworden, überlassen. Nämlich aus Tulpen,

dem Sinnbild des Stolzes, eine Inschrift herzu-
stellen des Inhalts: Heil und Glück Dir, Napoleon,
dem Unüberwindlichen, dem Besieger des Krieges
und Wiederhersteller des Friedens!

Die mit Tulpen zu umwindenden Buchstaben
der Inschrift waren aus Eisendraht hergestellt und
schwankten oft unter Lisettes Händen, so daß das
Werk recht mühselig war.

Zwei Drittel der Inschrift waren bereits
vollendet. Während ihrer Herstellung aber hatten
die Gedanken in dem achtzehnjährigen Köpfchen
opponiert. Natürlich gegen den Auftrag, vor allem
aber gegen den hoffärtigen, selbstherrlichen Fran-
zosenkaiser, der alle Länder knechtete und sie sich
überdies noch zu Bundesstaaten erzwang.

Plötzlich aber waren Lisettes Gedanken abge-
sprungen und flugs hin zu dem kleinen Erlebnis
unlängst. Und nun war das verächtliche Lächeln
um den roten Mund wie weggewischt und der ihm
eigene träumerische Zug verklärte diesen.

Der Garten lag an der Straße, doch war diese
von Lisettes Platz aus nicht zu übersehen. Aber
durch das offene Gartentor drang der Lärm des
Lebens herüber. Vorfestliche Geschäftigkeit, das
Räubern der Stuhlwagen, und der taktmäßige Tritt
der Sänftenträger; durch die Fenster der Chaise sah
man die Zinsassin, eine vornehme Dame, mit
Fächer und Pompadour in den Polstern ruhend.
Reiter sprengten vorüber, die Uniformen der fran-
zösischen Einquartierung blitzten im Maisonnen-
strahl, gallonierte Lafaien, Pastetenjungen, junge
Demoisellen im schmalen, schleppenden Rock und
kurzer, unter der Brust gegürteter Taille, schüchtern

Ordnung brachte der Wehr Dank und Anerkennung ein.

Desters hatte der Verein mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen; da gab es Mitglieder, welche das Sachliche von dem Persönlichen nicht zu trennen vermochten. Es kam sogar zur Auflösung des Vereines. Man brachte der Wehr nicht jene Achtung und Anteilnahme von Seiten der Bewohnerschaft entgegen, die ein solches gemeinnütziges Institut jederzeit verdient.

Auch diese Kluft wurde glücklich überbrückt und der Wehr neuer Geist und Kraft verliehen.

Das nächst älteste Mitglied der Wehr ist Kamerad Eduard Bandel, welcher seit 1874, also durch volle 36 Jahre der Wehr als Mitglied angehört. Er war viele Jahre Spritzenzugsführer. Heil ihm!

An dritter Stelle nennen wir unseren Kameraden Michael Altziebler, der seit 1876 Feuerwehrmitglied ist und seit 1885, also bereits 27 Jahre als unverdrossenes Mitglied und guter Berater dem Ausschusse angehört. Heil!

Auf eine 30jährige Mitgliedschaft vom Jahre 1881 an, blicken vier Kameraden zurück, und zwar: Josef Krell, Jakob Ghidini, August Kollaritsch und Michael Kalander.

Letzterer ist seit 1887, also seit 25 Jahren Vereinsdiener. Er steht heute im 80. Lebensjahre.

Zwanzig und mehr als zwanzig Jahre gehören der Wehr als Mitglieder an: Julius Obad, Josef Zicha, Johann Zicha und Peter Derganz.

Die 1. Obmänner der Schutzmannschaft waren Ernst Rüpschl und Franz Bangger.

Besonders genannt sei die Feuerwehrfamilie Zicha. Josef Zicha der Ältere war schon im 1. Jahre des Bestandes ausübendes Mitglied und wurde 1908 zur letzten Ruhe bestattet.

Den Anschauungen des verstorbenen Vaters sind die Söhne Johann, Josef und Julius Zicha treu geblieben. Alle drei sind heute Mitglieder des Wehrausschusses und eifrig tätig für das Wohl des Vereines. Heil ihnen!

Der Vereinsjahre entsprechend, seien weitere Namen genannt, die in der Geschichte des Vereines verewigt sind: Josef Ballos, Josef Noll, bekannt durch seinen Mut als kühner Steiger, den Fabrikbesitzer Jakob di Centa als Mitgründer und Förderer der Feuerwehr, Eduard Zeretin, welcher viele Jahre Vereinskassier war und Ludwig Plenitscher, der als bewährter, tüchtiger Hornist galt.

hervorragend unter dem unförmlichen Schattenhut. Hier und dort flatterten Banner von Hausgiebeln und Giebeln zogen sich über die Straßen; ihre Bewohner hatten es nicht verschmäht, den Franzosenkaiser zu hofieren. Mitten hinein in solch ein Straßengewimmel waren Lisettes Gedanken gewandert. Auf dem Wege zur Demoiselle Klids war es gewesen, die Lisette im Filieren unterrichtete, als plötzlich jemand unsanft gegen sie anprallte. Der Stoß war hinterwärts geschlagen und, wie Lisette bald erriet, beachtlich gewesen. Unwillkürlich sich dem Urheber zuwendend, hatte Lisette gerade in das herausfordernd lächelnde Gesicht eines jungen Franzosen geblickt. Ein „Pardon!“ war ihr entgegen geschallt und darauf der Ruf: „Welch hübsche Demoiselle!“ Eine zweite Stimme war eingefallen: „Ja — ja, man merkt, wie sind in Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen!“

Dies war auf französisch geredet, doch von Lisette verstanden worden und ebenso die Absicht der Sprecher. Ungeachtet der Passanten, hatten jene blitzgeschwind ihr den Weg verstellt gehabt.

„Un baifer, joli Demoiselle!“ war es links wie rechtsseitig zu der heftig erschrockenen Lisette gedrungen. „Die Herren werden eine schußlose Demoiselle ungehindert gehen lassen!“ hatte sie gefleht und wie ein verängstigtes Vögelchen versucht, zu entfliehen. Allein ihr Widerstand hatte die frechen Patrone, denen Plündern und Rauben ja bereits zum Handwerk geworden, offenbar noch mehr gereizt. Frivol aufschlendend, waren sie zur Attacke geschritten, das heißt, sie hatten versucht, Lisette einen Kuß zu rauben, und keiner der schau-

Dank und Anerkennung wurde gezollt dem besondern Förderer der Wehr, Mühlenbesitzer Josef Luz und dem Turnlehrer August Tisch, als ersten Exerziermeister der Wehr.

Ehrenmitglieder des Vereines waren: 1880 Karl Mathes als Gründer des Vereines und erster Wehrhauptmann; 1884 Josef Tertschel für 13jährige rege Mitarbeit; 1887 Alois Hueber, Branddirektor in Graz, als Begründer des steiermärkischen Feuerwehrwesens, welcher vor einigen Tagen mit dem Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet wurde; 1889 Wehrhauptmann Josef Sima, Steigerzugsführer Ferdinand Belle und Josef Stibenegg, welcher durch 17 Jahre das Amt eines Schriftführers in der Feuerwehr bekleidete; 1900 Bürgermeister Gustav Stiger und Julius Ratusch, welche sich um die Wehr und Ausgestaltung derselben unvergeßliche Verdienste erworben haben, und 1904 Anton Eichberger, als Ehrenhauptmann, welcher durch 15 Jahre hindurch als Hauptmann an der Spitze des Vereines stand und die Geschicke desselben mit Umsicht leitete.

1886 wurde der 15jährige Bestand des Vereines ernst und würdevoll begangen.

1891 wurde das 20jährige und 1896 das 25jährige Gründungsfest gefeiert.

Anlässlich dieses Festes erhielt für 25jährige treue Mitgliedschaft Wehrhauptmann Anton Eichberger einen Ehrendegen, Steigerzugsführer Ferdinand Belle ein reich verziertes Beil, Josef Zicha d. Ä. einen goldenen Ring mit Gravierung und Ernst Rüpschl eine Dankadresse.

Letzterem war es vergönt, 32 Jahre lang Mitglied des Wehrausschusses zu sein.

1901 wurde der 30jährige Bestand der Wehr festlich begangen. Die Kameraden Anton Eichberger, Ferdinand Belle, Josef Zicha d. Ä. und Ernst Rüpschl erhielten für 30jährige Mitgliedschaft goldene Busennadeln mit Emaillenlaub als Ehrenzeichen von der Kameradschaft gewidmet.

Die vom steiermärkischen Landesfeuerwehrverbande für 25jährige Mitgliedschaft gestifteten Ehrenurkunden wurden den Kameraden Anton Eichberger, Ferdinand Belle, Jakob Ghidini, Josef Zicha d. Ä., Ernst Rüpschl und Michael Altziebler verliehen.

Im Jahre 1906 erhielten die Kameraden Jul. Ratusch, Franz Bacchiasso, Anton Eichberger, Michael Altziebler, Josef Krell, Josef Zicha d. Ä., Eduard Bandel, Jakob Ghidini, August Kollaritsch, Josef Lechner und Michael Kalander die mit aller-

lustigen Gaffer war der Bedrängten zu Hilfe gekommen, hatte es gewagt, sie vor den „Franktireurs“ in Schutz zu nehmen.

Ein Spielzeug dieser, hatten zwei ungleiche Arme sich um ihre Taille gelegt gehabt. Vergebens hatte sie die Hände gegen ihre Peiniger gestemmt, sie abzuwehren, als plötzlich in ihrem Hilfeschrei eine fremde junge Männerstimme eingefallen war: „Hand ab von der Demoiselle! Aber sofort! Dies hier ist kein „Eintreibungsmaterial“, meine Herren Franzosen! Oder gehört die Nachstellung sitzamer junger Demoisellen etwa auch zu dem „Tagesbefehl“ des Kaisers?“

Streng, befehlend, unbedingten Gehorsam heischend, waren die Worte gefallen. Sie verfehlten denn auch ihre Wirkung nicht.

Augenblicklich hatte Lisette sich befreit gesehen. Staunend über den Unvorsichtigen, der es gewagt, gegen die Franzosen vorzugehen, hatte die Menge dem Mädchen Platz gemacht. Das Wort: „Revanche!“ war von Seiten der Franzosen gefallen. Der, dem es gegolten, hatte, unbekümmert darum, Lisette den Arm geboten mit den Worten: „Gestatten Sie, Demoiselle, daß ich Sie zu Ihrem Bestimmungsort geleite.“

Wäre der Weg dorthin doch recht weit gewesen! Leider war er es nicht, war zum geheimen Leidwesen der beiden das Haus der Demoiselle Klids bald erreicht. Das Wechselgespräch, das sie geführt, aber hatte beiden bedeutungsvoll und unvergeßlich gedauert.

Der geradezu heilige Zorn ihres Beschützers gegen Napoleon hatte in der jungen Mädchenbrust

höchster Entschloßung vom 24. November 1905 für 25jährige Mitgliedschaft gestiftete Ehrenmedaille.

Auch die Wasserwehr hatte Gelegenheit, unter der bewährten fachmännischen Leitung des Kameraden Peter Derganz öfters helfend einzugreifen. Wir müssen diesen Umstand besonders hervorheben, da Peter Derganz im Vereine mit dem Kaminfegermeister Wallentschag, Friseur Nagel, Bahnaufseher Dirnberger und Spegelitsch am 27. Oktober 1895 bei der großen Ueberschwemmung aus dem Cholera-spitale 15 Menschenleben vom Tode des Ertrinkens unter eigener Lebensgefahr mit großem Opfermut rettete.

Auch 1896 hatte Peter Derganz Gelegenheit, bei einer Wasserwehrrückung auf hochgehender Sann seinen Kameraden Richa, der des Schwimmens unkundig war, in seiner bewundernswerten Kaltblütigkeit vom sicheren Tode zu retten.

Für diese seine edle Betätigung erhielt Peter Derganz Dank- und Anerkennungsschreiben selbst von höchster Stelle.

Die Reihe der Namen jener Personen, die sich um das Feuerwehrwesen und um den Verein Verdienste erworben haben, ist noch lange nicht erschöpft. Es ist aber unmöglich, alle diese Namen hier zu nennen.

Am Schlusse unserer Rückschau ist es Pflicht, allen Mithelfern, Förderern und Unterstüzern der Feuerwehr in Gilt den schuldigen Dank zu zollen.

Dank gebührt der Gemeindevertretung, vor allem den beiden Bürgermeistern Herren Dr. Heinrich v. Jabornegg und Mag. Kaufner, deren Bemühungen, die Feuerwehr mit neuzzeitigen Geräten auszurüsten, besonders lobend anerkannt werden muß, der Sparkasse der Stadtgemeinde Gilt, dem steiermärkischen Landesauschusse und der Bezirksvertretung in Gilt. Gleichzeitig dem Hauptmanne Karl Ferjen, der seit 1904 die Vereinsarbeit mit Geschick und Umsicht leitet, sowie seinem tüchtigen Stellvertreter und vieljährigen Gerätemeister Peter Derganz Dank und Anerkennung mit der gleichzeitigen Bitte ausgesprochen, auch fernerhin nicht zu erlahmen und wie bisher mit Lust und Liebe der Wehr ihre wertvollen Kräfte zu widmen. Heil ihnen!

Das 40jährige Gründungsfest soll ein Ehrenmerkstein in der Geschichte der Feuerwehr sein, auf ihm stehen in goldenen Lettern die Worte:

„Dank und Anerkennung für treugeübte Bürgertugend.“ Heil!

ein lebhaftes Echo gefunden, und seine Rede, mit der er sich verabschiedet, ein seltsam süßes Selbner in ihr ausgelöst. „Demoiselle,“ hatte er gesagt, „ist es nicht eine Schmach, daß dem Tyrannen hier gehuldigt wird? indes die deutschen Länder noch verwüstet daliegen von den Kriegsgreueln, die dieser Tyrann zehn lange Jahre heraufbeschworen? O, Demoiselle, wo ist auf diesem Boden die Blume des Glückes noch zu finden?“

Seltamerweise hatten beide es vergessen, ihren Namen zu nennen.

Hieran dachte Lisette eben zurück und ob sie ihren unbekanntem Wohltäter wohl noch wiedersehen würde und, ach, wie sehr sie das wünschte!

Darüber war die Arbeit nahezu vollendet. Gleichgestimmt mit ihrem Helfer, bezüglich des Franzosenkaisers, wie sie war, betrachtete sie jetzt mit gerunzelten Brauen ihr Werk. Gut war es gelungen, sehr gut, aber, ja wahrlich, am liebsten hätte sie diese erlogene Inschrift wieder zerstört. Doch das ging nicht, und in zehn Minuten würde sie fertig sein mit dem verhassten Werk. Und dann —

Da tönte vom Hause her die Stimme der Mutter: „Lisette, kommt doch einmal, aber schnell, mein Mädchen!“

Himmel, gerade jetzt?!

Lisette hob die nahezu vollendete Inschrift hoch, trug sie hinaus und hing sie an einen Haken, der an der äußeren Holzwand des Gartenhäuschens zur Aufnahme von Geräten angebracht war. Damit war die Inschrift nun zwar den Straßenpassanten sichtbar, doch das schadete nicht, — die Schmarotzer des Franzosenkaisers hatten somit eine willkommene

Sessionschluss.

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist am letzten Freitag in die Sommerferien gegangen, nachdem es eine große Anzahl von Gesetzesentwürfen, darunter die Wehrvorlagen, erledigt hatte, daneben allerdings aber auch zahlreiche Vorlagen unerledigt ließ, aus denen sich als bitterster Rückstand für die Herbsttagung die Finanzreform ergibt. Allerdings knüpfen sich gerade daran die Parlamentarisierungsgedächtnisse, die in den letzten Tagen wieder aufgetaucht und die durch die Rede, die der Obmann des Polenklubs Dr. Leo in einer der letzten Sitzungen des Hauses gehalten hat, eine gewisse Bedeutung gewinnen.

Dr. Leo hatte, nachdem er nochmals die Bestimmung, die im Polenklub aus seinem letzten Konflikt mit der Regierung zurückgeblieben sei, berührt hatte, sehr scharf die Notwendigkeit einer festen parlamentarischen Mehrheit im kommenden Herbst betont. Nun ist es möglich, daß die deutschtschechischen Ausgleichsverhandlungen doch endlich zu einem positiven Ergebnisse führen werden, und daß dann, wie kürzlich ein tschechischer Abgeordneter ausführte, die Deutschen und Tschechen im Reichsrat Hand in Hand gehen könnten und nicht mehr die Polen das Jünglein an der Wage bilden werden; die Polen sehen dieser Eventualität, wie bekannt ist, nicht ohne Besorgnis entgegen und deshalb erscheint die Vermutung gerechtfertigt, daß sie, um ihre herrschende Stellung im Reichsrat aufrecht zu erhalten, mit allem Nachdruck auf die Bildung eines parlamentarischen Kabinetts hinarbeiten, damit, wenn ein solches Kabinett berufen werden würde, es gewissermaßen unter ihrer Regide geschehen und sie somit das Recht hätten, die Stelle des Kabinettschefs für eine der ihrigen zu fordern. Die Budapest Meldung, daß, falls der gegenwärtige ungarische Ministerpräsident Dr. v. Lufacs im Herbst zurücktreten sollte, um die Verständigung mit der Opposition zu erleichtern, Dr. v. Lufacs gemeinsamer Finanzminister werden sollte, deutet dann auch darauf hin, daß der Polenklub bereits den gegenwärtigen gemeinsamen Finanzminister Dr. v. Bilinski als Kandidaten für die österreichische Ministerpräsidentschaft in Bereitschaft hat. Ob dieser Plan auch wirklich reifen und ob es im Herbst überhaupt zur Rekonstruktion des Kabinetts im Sinne seiner parlamentarischen Forderung kommen wird, steht freilich noch dahin. Als stärkstes Argument dafür wird der Hinweis darauf ins Feld geführt, daß die Finanzreform nur mit Hilfe einer festen, durch ihre Vertrauensmänner auch in der Regierung vertretenen parlamentarischen Mehrheit durchgeführt werden könne. Sehr ernst ist diese Begründung nicht zu nehmen. Gerade die abgelaufene Tagung des Abgeordnetenhauses hat aufs neue bewiesen, daß das Abgeordnetenhaus noch lange nicht jene innere

Konstanz aufweist, um in irgend einer wichtigen Frage die Initiative und Führung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, um sie einer positiven Lösung zuzuführen. Ohne sein Verdienst um die Erledigung der großen Gesetze, die in den letzten Tagen verabschiedet worden sind, zu schmälern, muß doch darauf hingewiesen werden, daß das fortgesetzte Drängen der Regierung und ohne ihre Führung dieses Ergebnis nicht erzielt worden wäre. Gerade in der Frage der Finanzreform aber würde ein parlamentarisches Kabinett eine weit geringere Bürgschaft für eine zweckentsprechende Verteilung der Steuerlasten bieten, als eine Beamtenregierung, die lange nicht so den Einflüssen wirtschaftlicher Sonderregierungen unterliegt als eine parlamentarische Regierung. Damit soll nicht geleugnet werden, daß, wenn durch die Verständigung in Böhmen überhaupt die Voraussetzungen für die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit gegeben werden, diese nicht anzustreben wäre; im Gegenteil. Schon die Rücksicht auf den sich immer mehr steigenden Terrorismus, den die sozialdemokratische Partei im Parlament ausübt, verlangt das. Weil heute eine solche Mehrheit nicht besteht und somit die Mehrheit der bürgerlichen Parteien in allen den Fragen, die besonders für die Gestaltung der staatlichen Finanzen von der allergrößten Bedeutung sind, keine gemeinsamen Anschauungen darüber hat, was an Mehrausgaben geleistet werden kann, ohne nicht in eine Defizitwirtschaft zu verfallen, werden einzelne Abgeordnete und ganze Parteien in der Regel in das Schlepptau der demagogischen Politik der Sozialdemokratie, wenn diese ihre Forderungen an den Staatsfiskus ins Ungemessene steigert, genommen. Die Unzufriedenheit sämtlicher bürgerlichen Parteien in diesem unerträglichen Zustande bildete auch das charakteristische Moment der parlamentarischen Stimmung am Ende der Sommertagung.

Der deutschböhmische Ausgleich soll den Ausgleich aus dieser Knechtschaft schaffen, in die man zu der Sozialdemokratie geraten ist, allein es entspreche durchaus nicht den Erfahrungen der letzten Jahre, wollte man mit der Bildung einer festen parlamentarischen Mehrheit auch sofort die Bildung eines parlamentarischen Kabinetts verbinden. Die Beamtenregierungen haben sich bewährt. Sie haben die Zügel der staatlichen Verwaltung straffer gezogen, es mag das vielleicht den Bedürfnissen des Polenklubs nicht so ganz entsprechen, allein die Deutschen verlangen vom Staate nicht mehr als eine geordnete unabhängige Verwaltung und darum liegt für sie kein Grund vor, sich von diesem festen Boden ihrer Politik, auf den Flugsand parlamentarischer Regierungsformen zu begeben.

Was sollen wir unsere Söhne werden lassen?

Von Heinrich Ripper (Czernowitz).

Landwirte, Kaufleute, Schlosser, Schuster, Schneider, Böttcher, Ziegelschläger, Holzhacker oder Straßentlehrer bei der Kommune Wien.

Schon bei diesem ersten Satz läuft das unschuldige Zeitungsblatt Gefahr, von der gnädigen Frau Mama ungnädig in den Winkel geschleudert zu werden, wo er am finstersten ist und ich gebe auch zu, daß es empören muß, so etwas zu schreiben — heute, wo man dem lieben Herrgott danken sollte, daß wir in Oesterreich schon so weit sind, nur noch ein Zweifel darüber zu sein, ob man seinen Jungen Jurist, Techniker oder Philosoph sein lassen. Gewiß, darum habe ich auf diese Berufe auch gar nicht vergessen wollen und wurde von der modernen nervösen und ungeduldigen Frau Mama nur unterbrochen. Was sollte auch aus uns werden, wenn wir keine Juristen, keine Techniker, keine Philosophen hätten! Deshalb müssen wir uns solche erziehen, das heißt Sorge tragen, daß sie nicht ansterben; noch mehr: wir brauchen auch Ärzte, Apotheker, Beamte ohne akademischen Grad, Lehrer, ja sogar Theologen brauchen wir. Ich nenne die zuletzt aufgezählten die „geistigen Arbeiter“ und finde, daß beiläufig auf Hundert „gewöhnliche Sterbliche“ ein „geistiger Arbeiter“ entfällt. Abgesehen davon, daß wir in Oesterreich, wenn man jetzt alle Mittel- und Hochschulen sperren wollte, wenigstens für zehn Jahre mit „geistigen Arbeitern“ versorgt wären, nehme ich an, daß auch heute noch von 100 Volksschülern durchschnittlich einer sich für einen geistigen Beruf vorbereiten dürfte. Aber welcher soll es sein? Vor der Antwort noch eine kleine Abschweifung. Wohl ist man schon darüber hinaus, daß für den Bauern, für den Handwerkerstand usw. auch der dümmste unserer Jungen gut genug ist, denn wären die Bauern und Handwerker wirklich so beschränkt wie so manches Großstadtplätzchen mit englischem Schnurrbart und aufgestülpten Hosen, das Roggen nicht von Kultur unterscheiden kann, und die Kartoffel für eine Kaktuspflanze hält, es sich vorstellt, so könnten die Städte bald einpacken; immerhin aber müssen wir für die geistigen Arbeiter den Schmetten unserer Jugend, die Blüte der Nation aussuchen. Man bedenke doch, was ihnen obliegt! Sie haben Staaten zu lenken, Völker zu führen; sie haben Recht zu sprechen, sie haben uns zu erziehen und zu unterrichten; sie haben uns im Glauben und in der Liebe zu den Menschen vor allem durch ihr reines Beispiel zu stärken und Gottes Wort zu predigen usw. usw., deshalb wird wohl aus einem Durchschnittsmenschen kein besonderer Bauer, kein besonderer Handwerker, aber unter seinem Stümpertum leidet nur ein verhältnismäßig kleiner

Gelegenheit, diesen zu verhimmeln, dachte Lisette spottlustig und lief dann hurtig ins Haus.

Gleich darauf kam an dem offenen Gartentor ein junger, schlanker Mann vorüber. Die festliche Ausschmückung der Straßen hatte bereits seinen hellen Zorn entfacht, und als er nun gar die leuchtend rote Blumenanschrift entdeckte, hielt er den Schritt an und auf seiner Stirn trat die Zornesader deutlich hervor. Festig umspannte die Rechte den Rohrstock mit goldenem Knopf. Noch einen Blick auf die Inschrift — dann stürmte die schlanke Männnergestalt plötzlich in besinnungsloser Hast vorwärts, in der Stelle zu, wo die Inschrift hing. Der Rohrstock sauste durch die Luft — ein Hieb, und die roten Tulpenblütenblätter flatterten in alle Winde und die Inschrift, ihres Schmuckes beraubt, stürzte polternd zu Boden. Gleichzeitig waren auf der Straße Marschritte erschallt — ein Zug französischer Soldaten, mit ihrem Korporal an der Spitze, e, marschierte vorüber. Dessen vollendete Späherangehen hatten den Vorgang vor dem Gartenhäuschen richtig erwischt und damit den Zusammenhang erraten. Er stieg und zog die Brauen hoch, schrie dann aber seinen Soldaten einen Befehl zu und schritt an ihrer Spitze weiter, die Sache auf eine gelegene Stunde aufschiebend.

Auf das Geräusch hin, das das Herabstürzen der Inschrift verursacht, kam Lisette aus dem Wohnhaus zu gelangen. Ein Blick, dann schrie sie auf und wollte sie vor Schrecken die Flucht ergreifen. Auch sie erriet den Zusammenhang, aber, o Himmel, der das Unheil an angestiftet, war ja — ihr unbekannter Helfer!

Da sah sie die französischen Soldaten, sah den Korporal, wie er mit hochgezogenen Brauen her-

überangte. Und nun eilte sie plötzlich wie beflügelt auf den jugendlichen Attentäter zu. Im Lauf die Inschrift auflesend, zog sie ihn hastig ins Gartenhäuschen.

Hier spielte sich in der nächsten Viertelstunde eine seltsame Szene ab. Abtugend führte der junge Heißsporn Lisettes Händchen an seine Lippen und sie, rot wie eine Rose, versicherte, sie sei vorhin drauf und dran gewesen, gerade so zu handeln wie der Mosjé. Der Schaden lasse sich ja kurieren. Schlimmer, fürchte sie, sei der Schaden, den der französische Korporal, der Augenzeuge gewesen, ihm zufügen könne.

Daran wollte nun der junge Mann nicht glauben und behauptete lachend, sein seelisches Gleichgewicht werde wieder hergestellt sein, wenn die Demoiselle ihm erlaube, daß er ihr die Tulpen hinreichen dürfe, die sie benötigte, um die Inschrift wieder herzustellen. Die Zustimmung mußte wohl erfolgt sein, denn lange noch vernahm man im Gartenhäuschen Flüstern und leises, glückseliges Lachen.

Noch am nämlichen Tage klopfte der Herr Korporal an die Tür des Schloßgärtners. Mit gewichstem Schnurrbart, drohenden Blicken und säbelklirrend trat er ein, zog ein Notizbuch hervor und forderte kurz und bündig die Adresse des Mosjés, der sich heute erdreistet, die Blumeninschrift, die den Kaiser verherrlicht, zu zertrümmern. Der Fall sei Majestätsbeleidigung und gehöre vor das Urteil des Kaisers selbst.

Der Schloßgärtner hatte von seiner Tochter die Geschichte vernommen. Obwohl es ihn ver-

droffen, daß die Arbeit vergebens gewesen und von neuem hatte geschafft werden müssen, hatte er doch für den Zerstörer ein nachsichtiges Lächeln gehabt. Seelenruhig antwortete er jetzt dem Korporal, er sei nicht dabei gewesen, als die Sache geschehen. Wenn er Auskunft wüßte, müsse der Herr Korporal die Lisette, seine Tochter, befragen.

Amor, der kleine beflügelte Gott, hatte das junge Paar offenbar unter seine Schwingen genommen, gerade wie ein guter Schutzpatron. Merkwürdigerweise hatten nämlich auch diesmal beide es veräumt, einander ihre Namen zu nennen.

So kam es, daß Lisette jetzt freimütig vor den Korporal hintreten und erklären konnte, sie wisse weder, wie der Herr heiße, noch, wo er wohne, dies könne sie beschwören.

Inquisitorisch hatte der Franzose sie beobachtet. „Wehe ihr, Demoiselle, wenn sie die Unwahrheit gesagt hat!“

Lisette aber war glücklich, daß die Geschichte so gut abgelaufen. Und die Drohung des Korporals hat sie auch dann nicht erschreckt, als der Tag kam, wo sie den Namen des geliebten Unbekannten erfuhr und er mit tiefbewegter Stimme fragte: „Lisette, liebes, süßes Mädchen, darf ich, wenn es gilt, dem Kaiser Napoleon nach Rußland zu folgen, die Gewißheit mit mir nehmen, daß im teuren Vaterlande ein Herz in Treue für mich schlägt?“ Da legte sie die Arme um den geliebten Mann und flüsterte unter Tränen: „Nur der Tod soll uns scheiden.“

Kreis, vielleicht nur ein kleines Stück Land, ein paar Ziegen und Schweine. Vielleicht wird man in 50 Jahren Defraudanten in Oesterreich nicht mehr laufen lassen, vielleicht wird damals auch nichts mehr zu „Sanieren“ sein, ja und vielleicht kommt einmal die Zeit, wo überflüssig macht der Rechtsinn der Bürger Richter, die naturgemäße Lebensweise Aerzte, die eingewurzelte und durch jeden verkörperte Moral Berufspriester, die allgemeine Bildung Berufslehrer, der gefestigte Weltfriede Offiziere usw. In der goldenen Zukunft wird eine Auslese für den geistigen Arbeiter im angeedeuteten Sinne vielleicht überflüssig sein; anders heute.

Was da alles durch die Schulen durchgepreßt, was da alles auf die bedauernswerte Menschheit losgelassen wird! Reisezeugnisse und Diplome sind die Embleme der Jugend, des Charakters. Es sollte so sein! Aber unsere Schulen sollen Bildung vermitteln und vermitteln toten Gedächtniskram. Ein Unterricht, der gleich ist einem inneren Erleben, frei von jedem nervenlähmenden Drill, ist leider unseren Schulen fremd. Studieren heißt auf Bewegung, Lust, Sonne und Freude verzichten, heißt blaß und krank sein, heißt sich drücken und heucheln, heißt Schablonenmensch werden. Und sollte doch sein eine Lustfahrt unter Lachen, Singen und Jubeln durch die schöne Welt. Sowie der, welcher Geographie am besten lernt, wenn er sie selbst schaut, die Riesen der Alpen, die Wunder der Grotten, der Wasserfälle, der Meere, oder die Literatur am besten, der in lauschiger grüner Laube heiße Tränen in so einem „Wertber“ hineintweint, und der Botanik am besten, der über Wiesen schreitet und Sträuße windet usw. usw., so sollte die Schule dieses natürliche Lernen nachahmen, vor vielseitigen Winkelwegen abfärzen und die vielen Flüßchen geschickt in den Strom lenken, der zum Ziele einer modernen Schule führt; das sind Wissen, Können, eine natürliche Weltanschauung, Menschenliebe, Charakter, Gemeininn und ähnliches.

Von gottbegnadeten Lehrern abgesehen, dienen unsere Schulen ohne Unterschied der Kategorie nur zum kleinsten Teile ähnlichen Zwecken. Dafür erreicht im Sprunge das Talent, was diese Bildungsanstalten in einer ganzen Reihe von Jahren nicht vermochten. Die geschicktesten Menschen gehen bekanntlich nicht aus unseren Schulen hervor, oder sind geschickter nicht wegen ihrer Schulbildung, sondern sie werden geboren. Man kann es auf Schritt und Tritt beobachten, wie der Flachkopf Flachkopf bleibt, wenn er auch alle Schulen, die wir haben, glatt absolviert. Hingegen finden wir bäuerliche Genies, die keine Gelegenheit hatten, ihren Namen schreiben zu lernen, die uns aber doch staunen machen über ihren Scharfsinn, über ihre Menschenkenntnis und Klugheit. Wenn jemand Gedächtnisflüß aufgenommen hat, ohne daß sich dadurch sein Willen gestählt, sein Herz veredelt hat, ohne daß er weise aus den gegebenen Prämissen die besten Lebensregeln und Schlüsse ziehen kann, überhaupt sich in der weiten Welt nicht fortzuhelfen weiß und allenfalls durch seine Narrheiten und Schuller überall anstößt, so ist er ungebildet. Ungebildet sind auch die mannigfachen Absolventen, die in Kellerwohnungen bei Polenta und Schafmilch wohl Schulen absolviert haben, gewiß keine Schande, denen aber noch immer der Gebrauch des Sacktuches und ähnliche den Kulturmenschen kennzeichnende Dinge fremd sind und die ihren Mitmenschen noch geradeso wacker die Köpfe einschlagen, wie ihre mit Steinart und Keule ausgerüsteten Urväter. Auch spricht der hohe Prozentsatz von Verbrechern aus gebildeten Ständen durchaus nicht für die Allgewalt unserer Schulbildung. Die natürliche Anlage und Begabung ist unserem Schuldrill noch lange überlegen, ich meine in dem Sinne, daß der von Natur aus geschickte Mensch es ausnahmslos mit jenen aufnehmen kann, der nur Schulen hinter sich, aber keine Talente hat.

Lassen wir darum nur unsere begabtesten Jünglinge für geistige Berufe vorbereiten — Talent und Schulweisheit vereinigend — und lasse alle andere Berufe ergreifen, wie ich sie eingangs aufgezählt habe. Es wäre ein weltbewegendes Beginnen und würde uns den Göttern nahebringen.

Es sind schon so viele Bauern- und Bürger-söhne hervorragend und auch um unser deutsches Volkstum verdiente Männer geworden. Das kommt daher, daß unsere Bauern, Bürger und Arbeiter fast ausnahmslos nur besonders talentierte Kinder auf höhere Schulen schicken. An diesen Vätern sollen sich die gebildeten Städter ein Beispiel nehmen, die jeden Taugenichts und Schwachkopfs „bilden“ lassen. Hauslehrer, spanische Köhler und ähnlicher Weisheit spendender Balsam müssen helfen, Duzendköpfe zu

geistigen Führern und Lehrmeistern für unser Volk emporzupöppeln.

Schnige Arme und helle Köpfe haben das deutsche Volk die Welt erobern lassen. Die Weichlinge gehörten immer an die Queue.

Politische Rundschau.

Das Ende des Ministeriums Stürgkh.

Wie die Deutschnationale Korrespondenz meldet, wird die Reichsratssession voraussichtlich Ende September geschlossen werden, worauf das Abgeordnetenhaus wenige Tage darauf zu einer neuen Session einberufen werden soll. Die Schließung würde erfolgen, um gewisse Vorlagen, die im Hause als unannehmbar gelten, nicht mehr einbringen zu müssen. Der Schluß der Session dürfte auch das Schwanenlied des Ministeriums Stürgkh sein. Es dürften von wirtschaftlichen Vorlagen ein wasserwirtschaftliches Meliorationsgesetz mit wesentlich höheren Einsätzen als die gegenwärtige Vorlage vorsieht, dann auch ein großzügiges Lokalbahngesetz eingebracht werden.

Die deutsche Sprache im Heere.

Das Herrenhaus hat am letzten Freitag das Landwehrgesetz angenommen. Damit sind die Wehrrreformvorlagen in beiden Häusern des Reichsrates erledigt. Im Laufe der Erörterung widerlegte der Landesverteidigungsminister von Georgi den Vorwurf, daß die Offiziere die Sprache der Mannschaften nicht hinreichend verständen. Er betonte weiter die unbedingte Notwendigkeit der deutschen Dienstsprache, deren Beseitigung geradezu katastrophal wäre; denn die deutsche Dienstsprache sei durchaus unentbehrlich für die Ausbildung sowie für den Verkehr der Offiziere und ebenso für den Verkehr der Militärbehörden und die Führung und Leitung im Frieden und Kriege. Da die Begriffe „Dienstsprache“ und „Kommandosprache“ von einander nicht getrennt und die gegenseitigen Grenzen nicht festgestellt werden können, habe er in die Wehrrvorlagen zu dem Wort „Kommandosprache“ noch das Wort „Dienstsprache“ hinzugefügt einzig und allein zu dem Zwecke, größere Klarheit zu schaffen. Er habe jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn er auf der Einfügung dieses Wortes „Dienstsprache“ bestanden hätte, die Zweidrittelmehrheit höchst zweifelhaft und das Zustandekommen des Landwehrgesetzes unter Umständen in Frage gestellt worden wäre. Er habe da leider an etwas gerührt, was nicht zu berühren vielleicht besser gewesen wäre, da diese Frage im Abgeordnetenhaus zu einem Poltimum geworden sei, während die Armee nicht politisieren könne und wolle und nicht politisch beurteilt werden dürfe. Er sei jedoch überzeugt, schließlich, wie die Abstimmung im Abgeordnetenhaus deutlich gezeigt habe, im Interesse der Verabschiedung der Wehrrvorlagen taktisch richtig gehandelt zu haben.

Aus Stadt und Land.

Ernennungen im Finanzdienste. Die Finanzlandesdirektion für Steiermark hat ernannt: die Steueroffiziale Jakob Blazon und Rudolf Bivod zu Steuerverwaltern in der 9. Rangklasse und die Steuerassistenten Felix Brandstätter, Josef Sprah, Julius Gigerl, Alois Kauworsky, Franz Donaj, Ferdinand Prelog, Karl Pfen, Franz Heu, Ludwig Pluhar, Matthy, Rajzer, Julius Ludwig, Anton Reiterer, Josef Wresnik und Karl Wornisch zu Steueroffizialen in der 10. Rangklasse.

Ernennungen im Justizdienste. Das Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat die Rechtspraktikanten beim Kreisgericht in Marburg Johann Walzl, beim Landesgericht in Graz Josef Gillich, Dr. Rudolf Gröffing und Dr. Guido Raimann, beim Landesgericht in Laibach Dr. Cyrill Pavlin und beim Landesgericht in Klagenfurt Dr. Wladimir Belezinger zu Auskultanten für den Oberlandesgerichtsprangrel Graz ernannt. — Der 1. l. Auskultant Dr. Hermann Kürzl wird ab 5. August dem Bezirksgerichte Gleisdorf zur Dienstleistung zugeteilt.

Maturitätsprüfung. Montag begann am hiesigen Staatsobergymnasium die Maturitätsprüfung. Den Vorsitz führt Herr Regierungsrat Andreas Gubo, Gymnasialdirektor i. R. Ueber das Ergebnis werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Schulschluß an Volks- und Bürger-schulen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat den steiermärkischen Landesschulrat zu gestatten ermächtigt, daß an allen Volks- und Bür-

gerschulen, an denen die Hauptferien am 16. d. beginnen, der Unterricht in diesem Jahre ausnahmsweise bereits am 13. d. geschlossen werden darf.

Spende. Die Samstags-Tischgesellschaft im Hotel Erzherzog Johann hat statt einer Kranzspende für die verstorbene Frau Neubrunner dem Verschönerungsvereine den Betrag von 18 Kr. gewidmet.

Die nächste Probe für die Sommerliedertafel findet auf allgemeinen Wunsch Donnerstag den 11. d. um 8^{1/4} Uhr im Waldhause statt.

Die Sommerliedertafel der beiden Gesangvereine findet am 13. d. (Samstag) im „Waldhause“ statt. Die Verschiebung auf den 13. mußte erfolgen, weil die Musikvereinstafel Sonntag anderweitig beschäftigt ist.

Die zweite öffentliche Schülerauf-führung der Klavierschule der Frau Sophie Lann findet am 14. d. um 3 Uhr nachmittags im Gartensaale des Hotel Mohr statt. Alle Musikfreunde sind dazu herzlich eingeladen.

Die Fleischer- und Selbhergenossen-schaft von Cilli hielt am 7. d. im Hotel Post ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende Vorsteher G. A. Josef Rebeuschegg begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und schritt zur Erledigung der Tagesordnung. Die letzte Verhandlungsschrift, welche vom Genossenschaftssekretär Herrn Franz Mahr verlesen wurde, fand einstimmige Annahme. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Genossenschaft in jeder Richtung einen erfreulichen Aufschwung genommen hat und wurde über Antrag des Herrn Josef Stelzer der Vorstehung für die mustergiltige Führung der Kasse die Entlastung erteilt. Herr Ludwig Junger berichtet, daß bei dem im Jahre 1911 in Leoben stattgefundenen Verbandstage der Fleischer Cilli als nächster Versammlungsort beschlossen wurde und er sucht, die Vorstehung möge schon jetzt die nötigen Schritte einleiten, damit sich auch dieser Verbandstag würdig an die bereits abgehaltenen reiße. Der Vorsitzende berichtet über die große Fleischertagung in Wien, bei welcher auch Cilli durch Delegierte vertreten war, und besprach in längerer Ausführung Zweck und Ziel dieser großen Versammlung, bei welcher aus dem ganzen Reiche Vertreter des Gewerbes anwesend waren und auch die Gründung des Reichsverbandes der Fleischer Oesterreichs beschlossen wurde. Nachdem noch verschiedene sachliche Angelegenheiten besprochen und beschlossen wurden, schloß der Vorsitzende mit Dankesworten die gutverlaufene Versammlung, an die sich die Preisprechung und Aufbindung der Lehrlinge schloß.

Die Affentierungen 1912. Wie wir von kompetenter Seite erfahren, werden die heurigen Affentierungen sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn mit 12. August beginnen. Die regelmäßige Hauptstellung soll in der Regel in der Zeit vom 1. März bis 30. April jedes Jahres durchgeführt werden. Sie dauert also zwei Monat. Wenn nun die heuer verschobene regelmäßige Stellung erst am 12. August beginnt, so würde sie normalmäßig Mitte Oktober zu Ende sein. Voraussichtlich wird nun die Zahl der ambulanten Stellungskommissionen in jedem Ergänzungsbezirke vermehrt werden, um die Affentierungen rascher durchzuführen zu können. Viele in heurigen Jahre stellungspflichtige Männer haben sich schon freiwillig im Laufe des Jahres bei den ständigen Stellungskommissionen gemeldet, die heuer ausnahmsweise auch in den Monaten März und April amtiert hatten. Eine Stellungskommission soll täglich höchstens 200 Stellungspflichtige behandeln.

Diebstahl aus plombiertem Waggon. Am Südbahnhofe in Cilli wurde ein plombierter Waggon aufgerissen und daraus ein Ballen Stoff, der an den Schneidermeister May Sabulosek adressiert war, gestohlen. Schon mehrmals wurden auf dem Bahnhofe Waren diebstähle verübt, doch ist es trotz genauester Nachforschungen noch nicht gelungen, den Dieb zu erfassen.

Firmungsdiebe. In mehreren Orten des Sanntales, so in Fraßlau, Heilenstein usw., fand anfangs Juli die Firmung statt. Aus diesem Anlasse tauchte eine 30köpfige Zigeunerbande auf, die sich an die Firmpaten heranmachte und sie anbettelte. Die Zigeuner beobachteten, wohin der Pat die Geldbörse steckte, die sie ihm dann in einem geeigneten Moment aus der Tasche zogen. So bestahlen sie eine größere Zahl von Männern und Frauen. Außerdem stahlen sie der Bevölkerung aus den Stallungen Geflügel. Die Bande besteht aus den Zigeunerfamilien Brandtner und Raf und wurde am 5. d. dem Kreisgericht Cilli eingeliefert. Bei den meisten Mitgliedern wurden namhafte Geldebeträge und Geldbörsen gefunden, die sie den verschiedenen Paten abgenommen haben dürften.

Befichtigung verhagelter Gebiete. Am 5. d. besuhr der Statthalter Graf Clary und Albringen mit dem Bezirkshauptmann von Marburg Dr. Weiß von Schlenßenburg in einem Automobil die durch den letzten furchtbaren Hagelschlag schwer geschädigten Gebiete im Marburger und Windischfeistritzer Bezirke. Von Windischfeistritz aus ging die Fahrt nach Oberfeistritz und von dort nach Neudorf und anderen Ortschaften, sodann längs der Reichsstraße nach Kranichsfeld, wobei die vernichteten Kulturen einer genauen Befichtigung unterzogen wurden. In Windischfeistritz besprach sich der Statthalter mit dem Bürgermeister von Windischfeistritz, Alb. Stiger und mit dem Landtagsabgeordneten Novak über die Hagelkatastrophe und das Ausmaß des Schadens.

Gedenket der „Südmark“-Lotterie. Im weiten Gebiete des deutschen Schutzvereines „Südmark“ in den Donau- und Alpenländern werden jetzt die Südmarklose zum Kaufe angeboten. Ein gut deutsches und dabei sehr wohlthätiges Unternehmen gilt es zu fördern! Südmarklose erfreuen sich aus den bisher durchgeführten Lotterien sicher allgemeiner Beliebtheit. Bietet doch dieses Glücksspiel mehr denn ein anderes günstige Gewinnserwartungen. Die Reise- und Sommerzeit gibt den Südmarkfreunden Gelegenheit, den Südmarklosen weiteste Verbreitung und reichen Absatz zu verschaffen. In diesem Sinne ergeht die Mahnung an Ortsgruppen und deren Mitglieder, recht fleißig sich um den Verkauf der Südmarklose zu bemühen. Die Lose werden von der Lotteriekanzlei Wien 8., Schloßfelsgasse 11, ausgefolgt.

Messerstecherei. Am 7. d. fand in St. Gertraud ob Tüffer unter Bergarbeitern eine Messerstecherei statt. Mehrere Burschen erlitten schwere Messerstiche. Der Bergarbeiter Franz Golawsek erhielt mit einem Küchenmesser einen Stich in die Brust, der ihm auch die Lunge verletzte. Er starb im Cillier Krankenhause, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben.

Angefallen und bestohlen. Am 7. d. um ungefähr 10 Uhr nachts wurde der Keuschlersohn Franz Gmeiner in der Nähe von Hochenegg, als er eben beim Hause des Karl Vesnik vorbeikam, von dem auch in diesem Hause wohnenden Alois Stroppnik ohne jede Ursache überfallen, zu Boden gedrosen und mit einem Steine am Kopfe verletzt. Bei dieser Gelegenheit entwendete Alois Stroppnik dem Franz Gmeiner eine silberne Uhr samt Kette und zwei Kreuztalern im Gesamtwerte von 24 Kronen. Hierauf flüchtete Stroppnik nach Cilli, um wahrscheinlich die gestohlenen Gegenstände an dem Mann zu bringen, er wurde jedoch noch rechtzeitig von der Gendarmerie angehalten. Es wurden bei ihm noch die Uhr samt der Kette, jedoch nicht mehr die zwei Kreuztaler vorgefunden. Die Anzeige wurde erstattet.

Nach dem Kuhverkaufe. Der Wirt Karl Welejj in Petschounik bei Cilli verkaufte am 4. d. auf dem Markte in Tüffer eine Kuh und kehrte heim. Da ihm seine Frau heftige Vorwürfe machte, weil sie der Meinung war, daß er die Kuh zu billig verkauft habe, gerieten beide in Streit, worauf die Frau den Mann aus dem Hause sperrete. Welejj, der einen Revolver bei sich trug, entfernte sich auf das ihm in den nahen Wald und schoß sich eine Kugel in das Herz. Als die Gattin hiervon erfuhr, war sie ganz verzweifelt und machte sich die bittersten Vorwürfe.

Die Sonobitzer Marktgemeindewahlen finden am 25. und 26. d. statt, und zwar für den 3.3. Wahlkörper am 25. von 9 bis 12 Uhr vormittags, am 26. d. von 10 bis 11 Uhr vormittags für den zweiten und von 2 bis 3 Uhr nachmittags für den 1. Wahlkörper. Zu wählen sind sechs Ausschussmitglieder und drei Ersatzmänner von jedem Wahlkörper.

Gestohlenes Fahrrad. Am 6. d. ließ abends der Geschäftsreisende Jurgec vor dem Geschäft des Winter in Retschach bei Sonobitz ein Fahrrad stehen. Während er mit der Verkäuferin um 1.1. Stockwerke ein Geschäft abschloß, wurde sein Fahrrad entwendet.

Gegen das vierte Gebot. Nach einer Mitteilung aus Drahenburg war am 3. d. der Grundbesitzer Josef Verstovsek in Mirje mit Heueinführern beschäftigt. Bei dieser Arbeit halfen ihm auch so seine Kinder Josefa und Karl. Diese waren aber bei der Arbeit so nachlässig, so daß sich der Vater er genötigt sah, sie mehrmals zu schelten. Darüber er erzürnt, verabredeten sich die beiden, überfielen den Vater mit eisernen Heugabeln und schlugen damit sol lange auf des Vaters Kopf, bis er zusammenstürzte und schwer verletzt liegen blieb. Gegen

die ungeratenen Kinder wurde die Strafanzeige erstattet.

Gerüsteinsturz. Bei dem Neubaue des Franz Kopriosek in St. Martini, Gemeinde Fraßlau, stürzte am 5. d. plötzlich das Gerüst zusammen. Auf demselben befanden sich mehrere Arbeiter, die in die Tiefe gerissen und verletzt wurden, dem Arbeiter Andres Wegner wurde der linke Fuß gebrochen, Jakob Schramm erlitt Kontusionen und einen Nervenschlag und ein weiterer Arbeiter erlitt innere Verletzungen. Die drei Verletzten, die von ihrem Arbeitskameraden aus den Trümmern hervorgezogen wurden, klagten namentlich über innere Schmerzen und mußten vom Unfallplatze getragen werden. Die Leitung des Baues hat der Maurermeister Franz Krajnc in Sachsenfeld.

Brand durch Blitzschlag. Nach einer Meldung aus Rann kam am 7. d. in der Tenne der Katharine Mlaker in Winklendorf Feuer zum Ausbruch, dem die Tenne, Schweinestallungen, Getreidekammer und das Kellergebäude, sowie eine Menge Futtermittel und sämtliche Wirtschaftseinrichtung zum Opfer fielen. Die Mlaker erleidet einen Schaden von 10.000 K., dem eine Versicherungssumme von kaum 2000 K. gegenübersteht. Wie verlautet, soll dieses Feuer durch Blitzschlag entstanden sein.

Schweres Unglück auf einem Schießplatz. Amtlichen Nachrichten zufolge ist Montag am Schießplatz in Derkeny infolge vorzeitiger Explosion einer Granate das Rohr einer Versuchskanone geplatzt. Hierbei wurden vier Kanoniere getötet und vier lebensgefährlich verletzt. Oberleutnant Brettschneider vom 12. Feldartillerie-Regiment wurde gleichfalls schwer verletzt. Sämtliche Toten und Verletzten gehören dem 2. Artillerie-Haubitzregimente an. Von den bei der Explosion verletzten Soldaten, die in das Militärspital überführt worden waren, verschied nachmittags einer der lebensgefährlich Verletzten. Nach 2 Uhr nachmittags begab sich Korpskommandant Schreiber in Begleitung eines Generalstabsarztes nach Derkeny. Eine Untersuchung ist bereits eingeleitet worden.

Tödlisch verunglückter Bergarbeiter. Der Bergarbeiter Stejan Stebernal stürzte im Bergwerke in Radldorf am 4. d. in den Schacht und blieb mit zerquetschten Gliedern am Boden liegen. Als man den Verunglückten fand, gab er kein Lebenszeichen mehr.

Verbandsanwalt der Landwirtschaftlichen Genossenschaften. Herr Richard Klammer, Ritter des Franz Josef-Ordens, Gutsbesitzer auf Ebensfeld bei Pettau, Landtagsabgeordneter, Zentralausschuß der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark usw. wurde bei dem am 20. Juni abgehaltenen Verbandstage zum Anwalte des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark in Graz gewählt und übernimmt die Leitung dieses Institutes mit 15. Juli.

Eröffnung des Ursulaberghauses. Nach langen Bemühungen ist es gelungen, ein von der naturfreundlichen Bevölkerung Kärntens und Steiermarks viel verlangtes Unterkunftsbaus am Gipfel des durch seine Aussicht weit berühmten 1690 Meter hohen Ursulaberghes in den Ostkarawanken durch den „Gau Karawanken“ der Sektion Klagenfurt des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines zu errichten, welches Sonntag den 14. d. der allgemeinen Benützung übergeben wird. Zur feierlichen Eröffnung sind alle Freunde der heimischen Bergwelt eingeladen. Die Eröffnungsfeier findet bei jeder Witterung statt. Festordnung: Samstag den 13. d. Empfangsabend in Windischgraz, Hotel Post. Beginn halb 8 Uhr. Vortrag mit Lichtbildern vom Ursulaberge und der Umgebung von Windischgraz. Liedervorträge des Gesangsvereines. Musikvorträge des Salonorchesters. Sonntag den 14. d. Aufstieg zum Ursulaberge, von Windischgraz um 5 Uhr früh über den Logarbauer (5 Stunden) oder über den Ursulahof mit Benützung von Wagen. Von der Haltestelle Gutenstein-Streiteben nach Ankunft der Morgenzüge. Wegdauer über Schrottenegg 4 Stunden. Feierliche Eröffnung mittags 1 Uhr. Abends Höhenfeier. Liedervorträge der Windischgrazer Liedertafel. Musik. Teilnehmer, welche am 13. d. in Windischgraz übernachten und am 14. d. einen Wagen bis zum Ursulahof benützen wollen, werden ersucht, bis Freitag den 12. d. an Dr. Hans Harpf, Primararzt in Windischgraz, schriftlich ihren verbindlichen Entschluß anzuzeigen. Für Speisen und Getränke ist im Ursulaberghause entsprechend vorgesorgt.

Pragerhof. (Ernennung.) Wie verlautbart, wurde der hiesige Herr Stationschef Josef Schneider zum Oberrevidenten ernannt. Wer die

Verhältnisse Pragerhofs näher kennt und weiß, mit was für Schwierigkeiten dieser Posten verbunden ist und was für nichtswürdigen Anfeindungen seitens der hiesigen Sozialdemokraten Herr Schneider in der letzten Zeit ausgesetzt war, kann über dessen Ernennung nur wahre Freude empfinden. Wir Deutsche von Pragerhof aber beglückwünschen unseren Herrn Stationschef aufs herzlichste und wünschen nur, daß er noch recht lange auf seinem Posten verbleiben möge zum Wohle Pragerhofs und seiner Bevölkerung.

Wohlfahrts- und Fürsorgeverein „Styria“ in Graz, Murplatz 9. Der Ernst der Zeit zwingt Jedermann zur Selbsthilfe und zur sozialen Fürsorge für seine Familie. Dies ist heute nur Jenen möglich gewesen, welche vom Glücke begünstigt sind ein Vermögen zu besitzen. Der Einzelne ist zu schwach, sich aus eigenen Mitteln die Fürsorge für seine Familie zu leisten, daher haben wir die Form des Zusammenschlusses der Masse gewählt. Jedermann, ob selbständig oder Angestellter ist in der Lage, diesem Vereine beizutreten, da die ohnehin niedrige Eintrittsgebühr auch in Ratenzahlung geleistet werden kann. Der Verein zahlt dem invalid gewordenen männlichen Mitgliede oder den Hinterbliebenen eines Solchen bis zu 6000 K., mindestens jedoch soviel mal 2 Kronen als männliche Mitglieder dem Vereine angehören und den Hinterbliebenen eines weiblichen Mitgliedes bis zu 3000 K., mindest aber soviel mal 1 Krone als weibliche Mitglieder vorhanden sind.

Vermischtes.

Ein Geständnis auf dem Sterbette. Aus Fürstfeld schreibt man: Vor 39 Jahren (am Fronleichnamstage) wurde ein Dachdecker mit einer Stichwunde im Herzen in Stadlbergen bei Fürstfeld von den Kirchenbesuchern in der Früh als Leiche gefunden. In der rechten Hand hielt er einen Stock, in der linken eine große Rose, unter dem linken Arm ein hölzernes, mit einem langen eisernen Nagel versehenes Instrument, wie es Strohdachdecker benötigen. Da man an einen Mord nicht glaubte, weil der Dachdecker keine Feinde zu haben schien, so wurde angenommen, daß ihm bei einem unglücklichen Sturze der Nagel seines Werkzeuges ins Herz gedrungen sei. Dieser Tage starb der Grundbesitzer A. W. in Stadlbergen, worauf sich das Gerücht verbreitete, er habe in der Sterbestunde das Geständnis abgelegt, den Dachdecker vor 39 Jahren ermordet zu haben. Nach diesem Geständnis glauben Leute, die sich noch der Tat zu erinnern vermögen, daß der Grund der Tat, sofern sie der Wahrheit entspricht, in Eifersucht zu suchen sei.

Pestinfizierte Ratten an Bord eines Dampfers. Aus Triest wird gemeldet: Am 6. d. nachmittags fand die Sanitätskommission unter Leitung des Sanitätsoberarztes Dr. Kaiser an Bord des von der Austro-Amerikana geharterten Dampfers „Africana“, die vor einigen Tagen aus Buenos Aires hier einlief und vor dem Hangar 14 im Freihafen sich veräuerte, im Lagerraum Nr. 2 des Schiffes mehrere pestverdächtige Rattenkadaver vor. Auf Anordnung der Sanitätskommission wurden die Arbeiten auf dem Schiff sofort eingestellt und die Landungsbrücken angezogen. Die zehner abends durchgeführte bakteriologische Untersuchung der Ratten ergab, daß dieselben tatsächlich an Bubonepest zugrundegegangen waren. Daher mußte sich die „Africana“ heute früh auf der äußeren Reede verankern und bleibt bis auf weiteres in Quarantäne. Die Mannschaft des Schiffes, welche vollständig gesund ist, steht unter ärztlicher Beobachtung.

Ein strenger Gatte. In New-York fand kürzlich ein Ehescheidungsprozeß statt, der viel Heiterkeit erregte. Bennett, ein bekannter New-Yorker Arzt, wollte sich von seiner Frau wegen böswilligen Verlassens scheiden lassen, worauf sie, um dem Gerichte zu beweisen, daß sie es unmöglich länger bei ihm aushalten konnte, sein Vormerkbuch vorlegte, das darüber Auskunft gibt, wie er die Fehler seiner Frau zu Geld zu machen pflegt. Das Buch enthält folgende Eintragungen: „Meine Frau unartig gewesen — 1 Dollar. Für Impertinenz — 2 Dollar. Für das Lesen eines Briefes ihrer Mutter, bevor ich es erlaubte — 1 Dollar. Für Traisken — 1 Dollar. Hundert Pfund Zucker teuer als notwendig gekauft — 2 Dollar. Noch freundlicher lauten andere Eintragungen: „Meine Frau veranlaßt, von ihrem Gelde einen Kinderwagen und Kinderkleider zu kaufen. Zwei Dienstmädchen entlassen.

Meine Frau muß nun die Hausarbeit allein besorgen. Meine Frau veranlaßt, ihre Eltern anzupumpen. Meine Frau veranlaßt, sich von ihren Eltern einen Pelz schenken zu lassen.“ — Die unglückliche Frau Bennett erklärte nun, daß ihr zärtlicher Gatte ihr auf diese Weise ihr ganzes Vermögen entlockt und sie, als sie nichts mehr hatte, so schlecht behandelt habe, daß sie von ihm weg mußte. Das Gericht wies denn auch die Klage des strengen Arztes ab und verurteilte ihn sodann zur Zahlung von Alimenter.

580 Mark Einkommen in der Minute. Kürzlich erschien Rockefeller als Zeuge vor Gericht und bei dieser Gelegenheit erfuhr man Näheres über sein Einkommen und sein Vermögen. Er erklärte freilich, daß er Genaueres über sein Gesamtvermögen nicht angeben könne; er könne es nur schätzen und Irrtümer von 40 Millionen wären dabei unvermeidlich. Aber er gab im übrigen sehr klar und rückhaltlos über alles Auskunft. Auf Grund dieser Angaben hat New-York-World berechnet, daß John Rockefeller heute über ein Vermögen von rund 3600 Millionen Mark verfügt. Aber der Wert schwankt täglich um ein paar Duzend Millionen, da mit jeder geringen Kursänderung an der Börse die Werte steigen oder fallen. Rockefeller legt sein Geld an und wenn die Kurse sehr hoch stehen, verkauft er. Ebenso kauft er bei sehr niedrigem Kursstande und legt die erzielten Reingewinne wieder in billigen Papieren an. Der größte Teil seines Vermögens ist in Petroleum-, Eisenbahn-, Bank- und Industrieaktien angelegt. Köstlich ist, daß Rockefeller durch das Gerichtsurteil, das seinerzeit die Auflösung des Standard-Oil-Trusts verfügte, ein glänzendes Geschäft gemacht hat. Mit diesem Urteile gingen die Kurse der dem Trust unterstehenden Tochtergesellschaften in die Höhe und Rockefeller verdiente dabei rund 400 Millionen. Durchschnittlich hat der Petroleumlkönig ein Jahreseinkommen von 240 Millionen Mark, im Jahre 1907 aber verdiente er nicht weniger als 550 Millionen. Das war ein ungewöhnlich günstiges Jahr. Gewöhnlich kann er mit einer Monateinnahme von 20 Millionen rechnen; sein Einkommen beträgt also in der Woche rund 4½ Millionen, in der Minute 580 Mark und in der Sekunde 9½ Mark. Für wohltätige Zwecke und Bildungsanstalten hat Rockefeller bisher insgesamt 698 Millionen Mark gestiftet. Das Opfer aber war nicht groß; er bestritt die Stiftungen von seinem Einkommen und tastete als vorsichtiger Hausvater sein Kapital nicht an.

Die Geschichte einer Millionen-erbschaft. Aus Berlin wird berichtet: Im vorigen Jahre ging die Nachricht durch verschiedene Blätter, daß ein gewisser Markus Nowak vor etwa vierzig Jahren in Nordamerika mit einem Vermögen von etwa 140 Millionen Mark unverheiratet und ohne Testament gestorben sei und daß die Erben dieses Riesenvermögens gesucht würden. Die Folge war, daß sich zahlreiche Träger des Namens Nowak den Kopf verdrehen ließen, in alten Familienpapieren süßelten, sich Auszüge aus Kirchenbüchern und Staudesregistern besorgten und sich an Erbschaftsbureaus und Winkelkonsulanten, an Behörden und Rechtsanwälte im In- und Auslande wandten. Inzwischen wurden weitere Nachrichten über den reichen Nowak verbreitet. Es hieß, daß nach einer Mitteilung des deutschen Konsulats in Gabes in Tripolis Markus Nowak dort vor etwa fünf Jahren gestorben sei und daß das Vermögen von 160 Millionen, das er im Viehhandel erworben habe, von den Behörden in Verwaltung genommen sei. Ein deutsches Konsulat in Gabes in Tripolis gibt es nicht, aus dem guten Grunde, weil ein Ort dieses Namens in Tripolis gar nicht existiert. In Tunesien gibt es einen Ort Gabes, wo aber ebenfalls kein Konsulat ist. Der Gedanke, daß man dort im Viehhandel 160 Millionen erwerben könnte, ist für jeden Kenner der Verhältnisse lächerlich. Um der Sache auf den Grund zu gehen, ist zum Ueberfluß in Gabes nachgeforscht worden. Natürlich ergab sich, daß an der Geschichte von dem kinderlosen Millionär kein wahres Wort ist. In Südunesien lebt allerdings eine Familie Nowak, die aus den Eltern und mehreren Kindern besteht. Von dieser Familie ist aber niemand gestorben.

(Nachdruck verboten.)

Chiffre G. S.

Kriminal-Novelle von E. Zell.

Etwas schüchtern klopfte es an das Bureau der Sicherheitspolizei. Auf ein ungebildiges Herein, das von innen erfolgte, öffnete sich die Tür und ein

junges Mädchen von wohl achtzehn Jahren trat zaghaft, aber mit allen Zeichen der Erregung auf dem hübschen frischen Gesicht, herein. Es gehörte offenbar dem Mittelstande an und trug in der Hand einen Rohrpostbrief.

„Ich heiße Frieda Berg und habe der Polizei etwas Wichtiges mitzuteilen,“ hob es an, war aber zaudernd auf der Schwelle stehen geblieben.

Die Köpfe des Personals wandten sich der Sprecherin zu. Der Chef, ein älterer Herr mit scharfgeformtem Gesicht und durchdringenden Augen, winkte Frieda Berg heran.

„Was bringen Sie uns denn, Fräulein Berg?“ fragte er nicht unfreundlich und entwaffnete damit deren Jaghaftigkeit.

„Der Zufall ließ mich eine Entdeckung machen, die ein großes Verbrechen in sich schließt,“ begann sie. „Ich bin nach der Entdeckung sofort hierher geeilt und hoffe daher, daß das geplante Verbrechen noch rechtzeitig verhindert werden kann.“

Aufmerksam hatte der Chef zugehört.

„Ich bitte um genaue Details,“ sagte er jetzt und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

Frieda Berg geriet in Verlegenheit. Eingedenk aber, daß hier Verzögerung verhängnisvoll wirken konnte, gestand sie tapfer: „Ich habe einen Schatz, Herr Polizeikommissär. Er ist ein herzenguter junger Mann, und sobald mein Emil avanciert, wollen wir heiraten. Bis dahin aber muß unser Verhältnis noch geheim bleiben, und da ich als Stütze in Stellung bin und wir uns nur selten sehen können, so schreiben wir uns unter der Chiffre G. S.“

„Diese Chiffre ist willkürlich gewählt?“ fragte der Kommissär.

„Ja, ganz willkürlich,“ nickte die Erzählerin.

„Und wie kommt es nun weiter?“

„Als ich eben, von einer Besorgung kommend, beim Postamt vorgehe, zu sehen, ob ein Brief von Emil vorliegt, finde ich deren zwei. Beide trugen die Chiffre G. S., aber von ganz verschiedener Handschrift. Meine Neugierde war geweckt, und sobald ich auf die Straße trat, öffnete ich den Brief, dessen Schrift mir unbekannt war. Mit Entsetzen las ich den Inhalt und eilte dann hierher.“

„Zufällig also hat der unbekannte Brieffschreiber die gleiche Chiffre gebraucht?“

„Entschieden, Herr Polizeikommissär. Und hier ist der Brief.“

Damit legte Frieda Berg den Rohrpostbrief vor den Chef hin. Ein Atemzug der Erleichterung hob ihre Brust. Sie hatte ihre Pflicht getan. Was weiter in der Sache geschah, würde sie wohl nie erfahren. Jetzt war es Sache der Polizei, hier einzuschreiten. Lieber Himmel, wieviel Verderbtheit es doch in der Welt gab! Unfaßbar war es ihr, daß es Menschen gab, die solch schwarzes Verbrechen ausheckten, wie es im Briefe stand. Sonntag würde sie ihren Emil sprechen und ihm den Vorfall erzählen. Er war ja der einzige, zu dem sie sich aussprechen konnte. Denn ihre Eltern waren tot. Ihr einziger Bruder Franz aber war ein finsterner und unzugänglicher Geselle, der sich wenig um die junge Schwester kümmerte. —

Die Stimme des Polizeikommissärs riß sie aus ihren Grübeln auf. Er hatte den Brief gelesen und sagte jetzt: „Es war ein großes Glück, daß der Brief in Ihre Hand kam, Fräulein Berg, und Sie so vernünftig waren und uns benachrichtigten. Dies Schicksal in Menschengestalt soll unserer Polizei nicht entgehen. Ich danke Ihnen. Guten Morgen.“

Damit war sie entlassen.

Der Kriminalbeamte Linde, dem das hübsche Mädchen gefiel, machte der errötend sich Entfernenden eine Reverenz zu. Dann schloß sich die Tür hinter Frieda Berg.

Der Kommissär hatte sich erhoben. Scharf grübelnd, den Brief in der Hand, schritt er im Bureau auf und ab.

„Das Postamt muß sofort von unseren Geheimpolizisten bewacht werden,“ sagte er jetzt. „So muß es gelingen, das Individuum, das den Brief abholen kommt, zu stellen. Der Brief — die Handschrift ist verstellt — lautet:

Wertes Komplize!

Heute hat die Fabrik das nach meiner Angabe gefertigte Werkzeug fertiggestellt. An einer Polypuppe habe ich das Ding probiert; es funktioniert brillant, durchschneidet spielend; der Tod muß also sofort eintreten. Auch im übrigen habe ich alles vorbereitet. Wir können mit Bestimmtheit hoffen, daß die Tat gelingt. Sei pünktlich zur Stelle heute um Mitternacht am Seiteneingang...“

Etwas zwei Stunden später nahm Frieda Berg, ein Postpaket, das sie für ihre Herrschaft besorgen sollte, tragend, abermals den Weg zum Postamt.

Dieser Auftrag war ihr sehr willkommen, denn ihre Gedanken konnten gar nicht loskommen von der Briefaffäre, und sie hoffte, daß der Zufall ihr vielleicht günstig sei und sie etwas von dem Gang der Sache erfahren ließ. Gewiß hatte die Polizei bereits insgeheim am Postamt Aufstellung genommen. Dies war ja doch der einzig rechte Weg, hinter die Sache zu kommen, denn derjenige, an den der Brief gerichtet war, würde ja kommen, ihn abzuholen.

Ein Gefühl der Spannung und Erregung war in Frieda, das sich steigerte, je näher sie dem Postamt kam. Unablässig kalkulierte sie, wie die Geschichte wohl verlaufen würde. Sie kam sich plötzlich wichtig vor als Entdeckerin eines beabsichtigten Verbrechens und fühlte sich gehoben durch das Bewußtsein, hier als Rettungengel gewirkt zu haben.

Wenn nur diese schreckliche Erregung in ihr nicht wäre! Sie schalt sich töricht, daß sie sich so aufregte über eine Sache, die sie im Grunde jetzt nichts mehr anging. Und doch, sie konnte das Gefühl der Aufregung nicht abschütteln. Schier unerträglich ward es, als sie jetzt um die Straßenecke bog und nun das Postamt vor ihren Blicken dalag.

Frieda konnte scharf sehen. Schon aus der Entfernung erkannte sie am Eingang des Postgebäudes, und obwohl er Zivilkleider trug, denjenigen Polizeibeamten, der ihr heute im Polizeibureau eine Reverenz gemacht. Also hatte die Kontrolle schon begonnen, ward das Postamt schon bewacht!

Auch Linde erkannte in der Herankommenden das hübsche Mädchen wieder, das heute im Bureau war. Erfreut machte er ihr auch jetzt eine Reverenz zu, und als sie an ihm vorüberkam, flüsterte er ihr zu: „Wir sind bereits auf dem Posten, Fräulein! Mich soll verlangen, wer dahinter steckt!“

Sie nickte lächelnd und errötend und schritt in das Postamt hinein. Verstoßen äugte sie umher. Und nun erkannte sie in mehreren der hier Anwesenden diejenigen Polizisten wieder, die sie vorher im Bureau gesehen. Sie alle trugen Zivilkleider. Man hätte sie auch für Leute halten können, die hier angestellt waren.

Vor dem Schalter, an dem sie ihr Paket abzuliefern hatte, drängte sich ein Häufchen mit Paketen Beladener. Alle diese Leute mußten erst abgefertigt sein, bis sie an die Reihe kam. Sie mußte also warten. Das war ihr gerade recht. Ihre Erregung begann sich zu legen. Dagegen ließen Spannung und Erwartung nicht nach. Nicht minder scharf und heimlich wie die Polizisten beobachtete sie.

Der Nebenschalter war just derjenige, an dem die postlagernden Briefe abzuholen waren und an dem sie selbst heute früh gestanden. Das traf sich herrlich! So konnte sie aus nächster Nähe sehen, wer dort kam, und hören, welche Chiffre er einforderte.

In diesem Augenblick vernahm sie, daß sich die Tür des Postamtes öffnete und wieder jemand eintrat. Sie wollte sich umschauen, zu sehen, wer es sei, ward aber daran verhindert durch eine Dame, die abgefertigt war, und nun, ärgerlich über den Andrang, mit einigen nörgelnden Worten an ihr vorbeidrängte.

Im selben Moment durchzuckte es sie, als habe sie einen elektrischen Schlag empfangen — am Nebenschalter fragte jemand: „Sind Briefe unter der Chiffre G. S. eingelaufen?“

Herr des Himmels, die Stimme sollte sie doch kennen. Wo hatte sie doch diese Stimme schon gehört?

Blitzgeschwind wandte sie sich nach dem Sprecher um. — Dann kam von ihren Lippen ein gurgelnder Laut. Mit weitgeöffneten Augen, deren Blick seltsam leer wurde, starrte sie dorthin, wo der Fragesteller stand. Schwerfällig tastete ihre Hand nach dem Herzen. Und nun sank sie tot zum Boden.

Eine Panik entstand. Viele drängten, ohne zu wissen, was eigentlich geschah, von Furcht gepackt, zum Ausgang. Andere neigten sich erschrocken und teilnahmsvoll über das junge Wesen, das so plötzlich einem Herzschlag erlegen war.

Während jemand fortließ, einen Arzt zu holen, war der Fragesteller nach der Chiffre G. S. ebenfalls herbeigekommen. Es war ein junger, finsterner aussehender Mann, der sich jetzt erschrocken über die Leiche neigte mit den Worten: „Herrgott, es ist meine Schwester!“

An der Leiche Frieda Bergs erfolgte nun die Verhaftung von Franz Berg. Er war der „werte Komplize“. Bei dem Verhör gestand er das Verbrechen ein, das er und sein Helfershelfer geplant.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir beehren uns, den P. T. Bewohnern von Cilli und Umgebung höflichst mitzuteilen, das wir in **Cilli, Ringstrasse Nr. 4** eine

Kaffee-, Tee-, Cacao- und Schokoladen-Niederlage

eröffnet haben. — Um recht zahlreichen Zuspruch bitten hochachtungsvoll

Inhaber für Cilli: Alois Fabian.

Brüder Kunz, Wien

Kaffee- und Tee-Import.

6 Halben Weiss-Wein prima
1 Halben Most

sind abzugeben bei Franz Karbutz.

Wegen vorgerückter Saison werden

Lüster-Mäntel

und

Herren-Anzüge

billig verkauft bei Franz Karbutz.

Zwei reinrassige Brackierhunde

sind preiswert abzugeben.

Wo sagt die Verwaltung des Blattes.

Gewölbe

samt Wohnung ist zu vermieten. Anzufragen Grazerstraße 23, I. Stock.

6 Kronen den Tag

ganz sicheren Verdienst erzielt jedermann durch eine neue, einfache Tätigkeit, für unseren Verlag. Auskunft vollständig kostenlos von R. Krippner, Deuben-Dresden 638. 18633

Nett möbliertes Zimmer

für 1 — 2 Personen vom 15. Juli bis 15. September zu vermieten. Anzufragen unter 18620 in der Verwaltung des Blattes.

Guter Kostplatz

in Marburg. Studenten eventuell Mädchen, die in Marburg eine Lehranstalt besuchen, werden in gewissenhafte Pflege genommen. Sehr gute Verpflegung. Nachhilfe, Klavier. Auskunft aus Gefälligkeit in der Bäckerei Smartschen, Cilli, Herrengasse Nr. 3.

Wohnung

mit 4 Zimmern und Zugehör, im 2. Stock, Hauptplatz 3, ist sofort zu vermieten. Anzufragen bei Gustav Stiger, Hauptplatz 19.

WOHNUNG

Hauptplatz Nr. 1, II. Stock, mit 4 Zimmer, Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer, Dachboden u. Kelleranteil, ist sofort zu vermieten. Anzufragen bei Josef Sucher, Häuseradministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Visitkarten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja

Es wird bekannt gegeben, dass die beim Feuerwehrfest verwendeten Bretter am Donnerstag den 11. Juli auf der Festwiese veräußert werden.

33 Ozeandampfer.

33 Ozeandampfer.

Austro-Americana, Triest

Regelmässiger Passagier- u. Warendienst nach Griechenland, Italien, Spanien, Nord- und Südamerika. Auf der Reise von Triest nach New-York

6 Tage Vergnügungsfahrt durch das Adriatische und das Mittelmeer ganz umsonst

Ragusa (Dalmatien), Patras (Griechenland), Palermo (Sizilien) und Algier (Nordafrika) und

8 Tage von Gibraltar nach New-York

mit dem Pracht-dampfer „Maria Washington“ nächste Abfahrt von Triest 27. Juli 1912. Dieselben Preise für die 14tägige Fahrt wie sonst für die einfache Ueberfahrt vom letzten europäischen Hafen nach New-York. Für Rundreisen im Mittelmeer mit den grossen Ozeandampfern **Spezialpreise.**

Nähere Auskünfte erteilen: die Direktion in Triest, Via Molino Piccolo Nr. 2 und Karl M. Kiffmanns Nachf. in Marburg, Burgplatz 3.

JOSEF KÖNIG, CILLI

Nürnberger-, Galanterie-, Spiel-, Korb-, Taschner-, Kurz- und Wirkwarenlager
En gross. En detail.

Reise-, Touristen- und Fischerei-Requisiten.

Tennis-Schläger, Bälle.

Hängematten, Liegestühle, Feldstockerl.

Bade-Hauben, -Schuhe;

-Schwämme, Schwimmgürtel.

Liege- und Sitz-Kinderwagen.

Mässige Preise.

Tombola- u. Juxtfischerei-Zusammenstellungen.

Lampions, Kerfetti, Luftschlangen.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli
liefert zu mässigen Preisen



Für die Kinder!

Wo Kinder im Hause sind, wo Kranke mit leicht verdaulichen Speisen ernährt werden sollen, beachte man folgendes:
Kuchen, nach Dr. Oetkers Rezepten bereitet und mit

Dr. Oetkers Backpulver

dem besten Backhilfsmittel der Jetztzeit gebacken, dürfen als die besten Nahrungsmittel bezeichnet werden. In der eigenen Küche angerührt, enthalten sie Milch, Fett, Mehl, Eier, Zucker, also die notwendigsten Nährmittel in leicht verdaulicher und, was wichtig ist, in einer sehr wohlschmeckenden Form. Durch die hohe Temperatur der Röhre werden die Stärkekörner des Mehles aufgeschlossen, das überflüssige Wasser der Milch verdunstet und etwaige in der Milch befindliche Bakterien werden unschädlich gemacht. Die eigene Prüfung wird jede Hausfrau und Mutter überzeugen. Rezeptbücher gratis. Dr. Oetkers Backpulver ist überall erhältlich.

Man achte darauf, die echten Fabrikate Dr. Oetker zu erhalten.

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,000.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-verlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-aufträgen.

Uebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Belehnung von Wertpapieren. Vermietung von Sicherheitsschränken (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr. - Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Königshof, Klagenfurt, Villach. — Expositionen in Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Büchern.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.